

Alina Schell leitet jetzt Kinderhaus

VON JÜRGEN BALTES

Hagnau – Bei der jüngsten Sitzung des Hagnauer Gemeinderats Ende Juni hat Bürgermeister Volker Frede Alina Schell überrascht. Er beglückwünschte die 27-Jährige als neue Leiterin des Hagnauer Kinderhauses. Davon wusste sie zu dem Zeitpunkt offenbar noch nichts. Klar war nur, dass ihre kommissarische Leitung verlängert werden sollte. Seit Januar ist die studierte Pädagogin kommissarische Leiterin des Kinderhauses, nachdem sich die Gemeinde und Schells Vorgängerin kurzfristig aufgrund unterschiedlicher Auffassungen über die Führung der Einrichtung getrennt hatten.

Alina Schell freut sich sehr über die unbefristete Leitungsposition ab 1. Juli. Bereits seit 2020 arbeitet die geborene Daisendorferin in der Betreuung der über dreijährigen Kinder in Hagnau und kennt das Kinderhaus daher bestens. „Das ist natürlich viel besser, als wenn man ohne Praxiserfahrung direkt vom Studium kommt.“ Studiert hat sie Elementarbildung an der Pädagogischen Hochschule in Weingarten.

Zum pädagogischen Konzept des Hagnauer Kinderhauses gehören vor allem die teiloffenen Angebote. Dahinter verbergen sich gemeinsame Aktivitäten der einzelnen Gruppen, etwa der unter und über Dreijährigen oder der Kindergartenkinder mit den betreuten Schülern. „Das erleichtert den Übergang von der Krippe in den Kindergarten und von dort in die Schule“, sagt Alina Schell.

Eine weitere Besonderheit in Hagnau ist das Konzept des Bildungshauses. Dahinter steckt die vom baden-württembergischen Kultusministerium geförderte Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule. Eine Stunde in der Woche unternehmen Vorschulkinder und Schüler etwas zusammen, kürzlich etwa waren sie gemeinsam mit dem Förster im Wald. „Meines Wissens nach sind wir die einzigen in der Region, die das so machen“, sagt Schell.

Unterdessen wird der Platz in Hagnau knapp, weshalb auch keine Kinder aus Nachbargemeinden mehr angenommen werden. Insgesamt bietet das Kinderhaus 105 Plätze. Um die gesetzlich garantierte Betreuung zu gewährleisten, wurde im September zudem eine Einstiegsgruppe mit derzeit 13 Kindern im Hagnauer Jugendtreff ins Leben gerufen. Auch diese wird in das teiloffene Konzept integriert. Die künftige Entwicklung der Kinderzahlen vorherzusagen, sei schwierig, sagt Schell, doch langfristig müsse die Gemeinde vermutlich über eine Erweiterung des Kinderhauses nachdenken.



Aktuell leitet Alina Schell das Kinderhaus noch kommissarisch, ab Juli in offizieller Funktion. BILD: JÜRGEN BALTES

Artisten wachsen über sich hinaus

- Aktion mit Zirkus Faranuka in der Camphill-Schule
- Schüler mit Behinderung ins Programm integriert
- Großer Applaus des Publikums für Mut und Können



VON MARTINA WOLTERS
ueberlingen.redaktion@suedkurier.de

Frickingen – In der Aula der Camphill-Schulgemeinschaft Bruckfelden herrscht Aufregung an diesem Nachmittag. Vor allem auf den Bänken unmittelbar vor der Manege des Mitmach-Zirkus Faranuka wuselt es. Denn dort sitzen 14 bis 24 Jahre alte Menschen mit Assistenzbedarf, die mitmachen beim Zirkusprogramm „Von wahrer Größe“ – und die aufgeregt sind. Der geistig behinderte Jacob beispielsweise sucht körperlichen Halt bei seinem Lehrer. Lars dreht sich immer wieder zu seiner Bezugsperson zwei Reihen hinter ihm um. „Jetzt geht's los“, ruft er, als die Köpfe der Zirkusclowns kurz zwischen den Bühnenvorhängen erscheinen.

Die Aufregung legt sich hörbar, als die ersten Töne des Faranuka-Zirkuslieds über das Glücklichein und das Weitergeben von Glück erklingen. Immer wieder flechten Zirkusdirektor Jemino und Clownfrau Johanna Marin die jungen Menschen mit Unterstützungsbedarf in ihre Aufführung mit ein. Ganz behutsam holen sie die jungen Laien-Artisten ab. Wer vorher noch Halt gesucht oder nervös gerufen hat, lässt sich nun von Clowshänden leiten.

Was die Jugendlichen zeigen, überrascht nicht nur die Eltern und Freunde im Publikum. Auch die betreuenden Lehrer freuen sich und applaudieren kräftig. So sind alle verblüfft, als der zuvor unruhig mit den Händen wedelnde Sascha zuallererst auf eine auf und zu klappende Leiter steigt und oben ruhig stehen bleibt. „Ich war bass erstaunt“, kommentiert Roberto di Nucci, Internatsleiter für den Bereich Wohnen, was die Camphill-Jugendlichen an fünf Vormittagen zusammen mit den Zirkuspädagogen von Faranuka erarbeitet haben.

Roberto di Nucci verweist auf die geistigen, körperlichen und sozialen Beeinträchtigungen ihrer Schüler, die es ihnen erschwerten, auf Balken und Bällen zu balancieren, zu jonglieren,



Dass Sascha als erster die auf- und zuklappende Leiter besteigen würde, hätte im Publikum zunächst niemand vermutet. Aber auf der Bühne im Rahmen des Zirkus' Faranuka traut er sich das zu. BILDER: MARTINA WOLTERS



Desideria (rechts) überwindet während des Zirkusprogramms ihre Schüchternheit und tritt mit ihren gehandicapten Kollegen vor Publikum auf.

Purzelbäume zu schlagen oder eben auf Leitern zu klettern. Das Zirkusprojekt sei ausdrücklicher Wunsch der Schule gewesen, weil der Alltag in der Schule oft schwer und manchmal sogar eintönig und traurig werden könne.

Warum die Jugendlichen beim Zirkus recht gut mitgemacht und ungewohntes Können gezeigt hätten? Das sei vor allem der besonderen Zirkusatmosphäre, dem Material und dem erfahrenen Zirkuspersonal um Regisseurin Simo-

na Fiori geschuldet, meint Di Nucci. „Das beste Mittel, um unangenehme Gewohnheiten zu begegnen, ist, etwas Neues zu lernen“, fügt der Pädagoge aus seiner 30-jährigen Erfahrung hinzu. Er sei sicher, dass alle Beteiligten viel Spaß haben, ebenso wie die Zuschauer, und über sich hinauswachsen können. Der sonst in der Gesellschaft übliche Leistungsbegriff komme hier nicht zum Tragen.

Desideria und ihre Camphill-Schulkollegin haben das Zirkus-Projekt gern mitgemacht. Die 21-jährige Natalie sagt, sie habe es als „Chance genutzt, um auch einmal auf der Bühne zu stehen“. Es sei außerdem eine schöne Abwechslung vom Unterricht. Toll sei, dass auch die schwachen Mitschüler mitmachen können. Desideria findet es für sich wichtig, ihre große Schüchternheit zum Teil zu überwinden. Besonders gefallen hat der 19-Jährigen das Anmalen der Zirkus-T-Shirts für den Auftritt der Camphill-Artisten. Das gemeinsame und nahe im Kreis Stehen am Schluss der Aufführung erfordert nochmals viel Disziplin von den Mitwirkenden, bevor sie endgültig die Manege verlassen und in den Internatsalltag zurückkehren können.

Wie ist denn so der Alltag im Internat?

Die 19-jährige Desideria und ihre zwei Jahre ältere Mitschülerin Natalie leben in zwei verschiedenen Wohngruppen innerhalb des sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrums mit Internat (SBBZ) der Camphill-Schulgemeinschaften in Bruckfelden.

➤ **Der Tagesablauf:** Die Schülerinnen erzählen, dass sie sich insgesamt wohl hier fühlen. Nur der eine oder andere Mitschüler ärgere sie manchmal. „Hier achten sie auf mich“, erklärt Natalie, 21-jährige Schülerin mit Assistenzbedarf. Gern berichtet sie von ihrem Schulalltag: Demnach gehen sie und ihre Mitschüler nach dem Frühstück in der Wohngruppe um 8.45 Uhr in ihrer Klasse zum Unterricht. Um 10 Uhr haben sie eine Frühstückspause, zwei

Stunden später bekommen sie Mittagessen. Montags bis donnerstags gibt es auch am Nachmittag noch Angebote wie Schwimmen, Sport, Musik oder beispielsweise Kerzen ziehen. Nach dem Abendessen haben die Bewohner Aufgaben zu erledigen, beispielsweise in der Küche.

➤ **Die Ausbildung:** Natalie arbeitet montags im Lagerhäusle als Bedienung und bereitet sich so schon auf ihre Ablösung von der Schule vor. Im Herbst will sie eine beschützte Ausbildung in der Weberei bei der Camphill-Dorfgemeinschaft Hermannsberg machen. Was sie schade findet: „dass Jugendliche ohne Behinderung oft abgrenzend auf uns reagieren.“

➤ **Der Wohnbereichsleiter:** Roberto di Nucci, Leiter des Wohnbereichs im Internat, weiß: „Viele unserer Schüler sind 365 Tage im Jahr hier.“ Es seien durchaus auch betreute junge Menschen dabei, die von Aufstehen, Duschen, Ankleiden, Medikamenteneinnahme und Frühstück schon sehr erschöpft seien. Diese Betreuten hätten dann keinen Nachmittagsunterricht mehr. Ein großes Lob hat Di Nucci für die Lehr- und Betreuungskräfte übrig. Von ihnen sei große Flexibilität gefordert und ein ebenso großes Repertoire an Bildern, Klängen, Gerüchen, um den Unterrichtsinhalt über verschiedenste Medien und Sinne zu vermitteln.



Natalie (rechts) macht das Balancieren auf einem wippenden Brett viel Spaß.



An der Therme in Meersburg laufen die Arbeiten für Erweiterung und Umbau. Jetzt fand sich auch eine Firma für die Elektroarbeiten. BILD: JENNA SANTINI

Elektroarbeiten im dritten Anlauf vergeben

Therme-Sanierung schreitet weiter voran. Bietergespräch für noch offenes Gewerk nach freihändiger Ausschreibung erfolgreich

VON LORNA KOMM

Meersburg – Seit Februar wird die Vergabe der Elektroarbeiten für die Sanierung der Meersburg Therme vergeblich ausgeschrieben. Nun sei endlich ein wirtschaftliches Angebot eingegangen, erklärte Stefan Großhardt von dem Büro BGI-Projektmanagement in der Sitzung des Gemeinderats. Nachdem auf die erste Ausschreibung kein Angebot eingegangen war, wurde erneut, aber beschränkt ausgeschrieben. Auf die beschränkte Ausschreibung sei zwar ein Angebot eingegangen, doch

dieses sei mehr als 40 Prozent über den veranschlagten Kosten gelegen. Deshalb sei auch diese Ausschreibung aufgehoben worden, rekapitulierte Großhardt das Geschehen.

Im Rahmen der anschließenden freihändigen Ausschreibung seien mehrere Firmen angeschrieben worden. In einem Bietergespräch mit der Firma Stotz aus Ravensburg konnten Teilleistungen überarbeitet und ein Nachlass von über acht Prozent verhandelt werden, sagte Großhardt. Mit rund 1,15 Millionen Euro liege auch dieses Angebot über der Kostenberechnung von knapp 1 Million Euro, aber zumindest rund 200.000 Euro unter dem Angebot der beschränkten Ausschreibung.

Boris Mattes (SPD) fragte nach, welche Bestandteile aus dem Leistungsverzeichnis gestrichen worden seien und

ob „die Kosten nur kosmetisch von der linken in die rechte Tasche verschoben werden“. Großhardt antwortete, dass nur Randbedingungen wie Baustellenbefestigung, Abbrucharbeiten und Ähnliches gestrichen worden seien, aber keine Leistungen an sich. Zwei Drittel der Kosten seien durch Preisreduzierungen eingespart worden, etwa ein Drittel durch Verschiebungen. Der Gemeinderat stimmte bei zwei Gegenstimmen für die Vergabe an die Firma.

Markus Waibel (FWV) nutzte anschließend die Gelegenheit, um seinen Ratskollegen zu erklären, warum so wenige Angebote eingegangen waren. Er informierte über die Schwierigkeiten gerade für kleine Handwerksbetriebe bei europaweiten Ausschreibungen. 60 Seiten müssten dafür ausgedruckt werden, da die Formulare nicht direkt

am Computer ausgefüllt werden könnten. Dabei seien für sein Gewerk nur 20 Seiten relevant gewesen. „Ich bin Maler und kann nicht alles anbieten“, sagte Waibel, aber trotzdem habe er alle Seiten bearbeiten müssen. Anschließend müssten diese 60 Seiten wieder eingescannt werden, da eine Abgabe auf dem Postweg nicht möglich sei. Zudem müsse davor ein Abo für europäische Ausschreibungen abgeschlossen werden. „Da wird kein kleiner Handwerker mehr mitmachen“, sagte der Malermeister. Georg Dreher (CDU) bestätigte die Schwierigkeiten: Ein ihm bekannter regionaler Elektrobetrieb mit 18 Angestellten habe genau aus diesen Gründen kein Angebot abgegeben. Fachplaner Großhardt antwortete: „Sie reden den Praktikern aus der Seele.“ Aber so seien die Vorschriften.